





Der Muth des Gerechten im Tode

bestätiget durch das Absterben
des weyland

235.

Wohlehrwürdigen, Großachtbaren und Wohlgelahr-
ten Herrn,

S E R R S

Herrn Michael Friederici,

treuverdienten Seelsorgers der Christlichen Gemeinde
in Wittgendorff,

Als

D e r s e l b e

am 28ten Januar. 1761. mit gelassener Zufriedenheit sein Leben beschloß,
und betrachtet

bey seiner Beerdigung,
welche den 4. Februar darauf vollzogen wurde,

dem Wohlseligen

zum Andenken,

und dem betrübtten Hinterlassenen

zur Bezeugung seiner Ergebenheit und herzlichem Beyleides

von

Carl Gottfried Bruckmeyern,

Past. Subst. in Wittgendorff.



Zittau, gedruckt bey Johann Gottlieb Nicolai.



Im Jahr 1800

Vertrag zwischen dem Königreich Preussen und dem Königreich Sachsen

Vertrag

zwischen dem Königreich Preussen und dem Königreich Sachsen

Artikel

Im Jahr 1800, am 12ten März, zu Berlin.

Wir Friedrich Wilhelm, König von Preussen, und wir Christian August, König von Sachsen, haben aus dem Bedenken, dass die Grenzen beider Königreiche nicht durch einen bestimmten Vertrag abgegrenzt sind, beschlossen, die folgenden Artikel zu vereinbaren:

Artikel I

Die Grenzen des Königreichs Preussen gegen das Königreich Sachsen sollen durch die folgenden Punkte bestimmt werden:

1. Die Linie, welche die Städte A. B. C. D. E. F. G. H. I. K. L. M. N. O. P. Q. R. S. T. U. V. W. X. Y. Z. verbindet.



Die Grenzen des Königreichs Sachsen gegen das Königreich Preussen sollen durch die folgenden Punkte bestimmt werden:





So allgemein das Gesetz der Sterblichkeit auch immer unter den Menschen herrschet, so verschieden sind doch die Eindrücke hiervon auf unsere Herzen, wenn uns unsere eigene Empfindung zu überzeugen anfängt, daß auch wir unter diesem allgemeinen Gesetze begriffen sind. Wir sehen täglich, daß bald zu unsrer Rechten, bald zu unsrer Linken Menschen durch den Tod von unsrer Seite gerissen werden; selten aber machen wir davon eine richtige und genugsame Anwendung auf uns selbst; wir hören immer den Schall der Sterbeglocken unter uns erkönen, und doch bleiben wir dabey in einem tiefen Schlummer gelassener Gleichgültigkeit. Der Gedanke des Todes ist vielen zu fürchterlich, als daß sie die Gelegenheiten wahrnehmen sollten, wo er ihnen immer wieder von neuem rege gemacht wird; daß derselbe vielmehr nicht so bald in ihnen entsteiget, als sie schon wiederum bemüht sind, ihn zu unterdrücken, damit nicht etwa ihre Ruhe gestöhret, ihre Zufriedenheit unterbrochen werden möchte. Bringet uns nun aber unser eigenes Gefühl zu einer Ueberzeugung; saget uns etwa unser Krankenlager daß das Gesetz der Sterblichkeit auch an uns kein Recht behaupten wolle; verkündigen uns allerhand schmerzhaftes Vorboden die nahe Gegenwart unsres eignen Todes: so wird gemeinlich ein banges Schrecken unsre Seele erschüttern, und Furcht und Zaghaftigkeit werden sich um unser Sterbebette herlagern. Eine gewisse Unruhe wird auch das sanfteste Hauptküssen uns verfeinern und das weichste Lager Dornen gleich machen, wenn wir uns nicht in Zeiten in die Verfassung gesetzt haben, worinne wir die Ankunft des Todes ungestöhret erwarten können. Gewisse Eigenschaften der Sterbenden können sie auch im Tode beleben, und sie gegen die Schrecken desselben in Sicherheit stellen. Christen wissen dieselben und sie haben sie an sich, so bald sie den Gesetzen ihres Glaubens gemäß in der Gerechtigkeit einhergehen. Denn glauben wir den Aussprüchen der heiligen Schrift, und warum sollten wir daran zweifeln, da ihre Göttlichkeit durch die unlängbarsten Beweise satzsam dargethan ist, so finden wir die Verwahrungsmittel gegen die Schrecken des Todes nirgends, als in der Gemeinschaft der Gerechtigkeit des grossen Ueberwinders des Todes, welche sich durch das Bestreben nach der Heiligkeit des Lebens kenntlich und wirksam gemacht hat. Der Gerechte ist auch in seinem Tode getroßt, Sprüchw. Sal. 14, 32.

Denn wie schwach, wie seichte, wie unkräftig sind nicht alle andere Gründe, die uns diesen Muth einflößen sollen, wenn wir nicht durch Glauben und Gottseligkeit in die Zahl der Gerechten einzurechnen sind. Soll uns etwa ein nothwendiges Muth, die Vorstellung von der Unvermeidlichkeit des Todes zu einer Quelle des Trostes wieder die Schrecken desselben dienen? Wie wenig Stärke wird nicht ein Elender, der unter der Last harter Drangsale leidet, darinne finden, wenn er durch ein herbess Muth das Bittere seines Schicksals verfluchen, und darum getroßt seyn soll, weil dieses sein Elend nothwendig ist. Wolte gleich jener Amalekitische König Agag bey dem Anblicke seines Todes heroifch seinen Muth erweisen, daß er durch die Vorstellung der unveränderten Nothwendigkeit seines Todes dem äußerlichen Anschein nach getroßt dem Samuel entgegen gieng und dabey sprach: Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben 1 Sam. 15, 32. So war dieses doch mehr eine Entschliessung von der Verzweiflung erzeuget, als ein gewisses Merkmal einer wahren Standhaftigkeit. Und so können wir überhaupt von alle den Gründen, die uns die bloße Vernunft darreicht, sagen, was selbst ein vernünftiger Heide, ein Cicero davon urtheilet. Denn als er lange genug und auf das sorgfältigste sich in den Schriften des grossen Platonis nach Gründen der Befriedigung wieder die Bitterkeit des Todes umgesehen; so mußte er endlich bekennen: er ha-



alles fleißig durchforschet und allen mühsam nachgedacht, aber nirgends etwas gefunden, wobey er sich wirklich beruhigen könne. Nur die Religion zeigt uns die Wege, auf denen wir zu dieser glücklichen Vollkommenheit hinauf steigen, indem sie uns in der Gerechtigkeit des Glaubens und Lebens die Mittel finden läßt, die Bitterkeit des Todes zu versüßen, und selbst im Sterben einen getrosteten Muth zu erweisen. Denn der Gerechte ist auch in seinem Tode getroßt!

Wir würden freylich wohl zu viel sagen, wenn wir von der Abwesenheit eines muthigen Todes auf die Abwesenheit des Glaubens und auf den Mangel einer wahren Frömmigkeit zurück schließen wollten. Denn auch ein treuer Verehrer Gottes auch ein frommer Hiobias zittert, wenn die Stimme Gottes an ihn erhehet: Bestelle dein Haus denn du mußt sterben. Aber so viel bleibt dabey doch unumstößlich gewiß, daß ein wahrhaftig gelassener Anblick des Todes, daß eine ruhige Zufriedenheit im Sterben das gewisse Kennzeichen einer durch das Blut Jesu von der Ungerechtigkeit der Sünden gereinigten und in ihm und seiner Nachfolge geheiligten Seele sey, und mithin, daß nur ein wahrer Verehrer der Religion Jesu im Sterben getroßt seyn könne. Denn was ist es denn eigentlich, was uns diesen letzten Schritt aus der Welt fürchterlich macht? Ist es etwa bloß das Ansehen des finstern Grabes? etwa bloß der Gedanke von der Zerstörung unsres Leibes, die Vorstellung von unsrer Verwesung? Oder ist es nicht vielmehr der Gedanke von der ewigen Dauer unsres Wesens, und der Ungewißheit, was für ein Schicksal auf uns wartet, wenn diese sterbliche Hütte zerfällt, und nun ein ewiger Zustand seinen Anfang nehmen soll? Gewiß, so tief der Gedanke der Unsterblichkeit unsern Seelen eingepreßt ist; so überzeugend es selbst unser Herz, uns sagt, daß ein kenntbarer Unterschied seyn werde zwischen dem der Gott dienet, und dem der ihm nicht dienet; so zuverlässig uns unser eignen Gewissen selbst das Zeugnis giebt, ob wir unter diese oder jene Anzahl gehören, indem sich unsre eignen Gedanken entweder verklagen oder entschuldigen: so heftig muß es unsre Seele zagen machen, wenn wir wegen des Zukünftigen in Zweifel stehen oder wohl gar mit völliger Gewißheit bemerken, daß der Mund des Richters uns zu einer ewigen Unseligkeit hinweisen wird. Wer aber kann denn, von diesen fürchterlichen Zweifeln befreit, sich der ruhigen Gewißheit rühmen, daß die Ewigkeit ihm die reichsten Schätze der Glückseligkeit aufbehalte? Nur der Gerechte. Denn dieser siehet bey den Anfällen des Todes, und wenn derselbe seinen tödtenden Stachel gegen ihn auswirft; wenn die Sünde, denn diese ist der Stachel des Todes, durch die Vorstellung ihrer schrecklichen Folgen in der Ewigkeit, ihn benurbrühen will, auf den, der am Kreuze für die Sünde der Welt erblauet, und durch sein göttliches Sterben dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. In der Zuversicht seines Glaubens richtet er seine Augen mit unverwandten Blicken auf Jesum, der ihm von Gott gemacht worden ist zur Gerechtigkeit, und durch denselben ist er der Vergebung des majestätischen Gottes gewiß, vor dessen heiligen Antlitz er nun dargestellt werden soll. Des freudigen Anblicks versichert, welchen ihm die verklärte Gegenwart seines Sündenröthlers geben wird, weiß er, daß er vor dem Throne Gottes in seiner Fürsprache den vollkommensten Vertreter, in seiner Liebe die seligste Verhigung, in seiner Vereinigung die herrlichste Glückseligkeit und in seiner Gemeinschaft die wahrhaftigste Sättigung seines Verlangens genießen wird. Er erblicket also über sich einen geöffneten Himmel, in sich ein ruhiges Herz, unter sich eine verriegelte Hölle; das letztere versichert ihn von der völlig weggenommenen Straffe, das erstere giebt ihm die Hoffnung einer auf ihn wartenden vollkommenen Glückseligkeit, so wie das andere die kausale Stille wirkt, daß ihm der Tod kein Glend sondern vielmehr das Ende alles Glendes seyn werde! Und dieses giebt ihm die beste Fassung in der Stunde seines Abschiedes; Gerne und willig unterwirft er sich der Ordnung Gottes, durch den Tod zum Leben einzugehen; Freudig siehet er das Ende seiner Tage als das Ende aller Noth und der Anfang aller wahren Glückseligkeit, als den Anfang der Ruhe nach der Unruhe, des Sieges nach dem Kampfe, der Krone nach dem Streite, entgegen, und wartend sehnet er sich aufgelöset und bey Christo zu seyn, er ist in seinem Tode getroßt.

Diesen getrosteten Muth der Gerechten im Sterben, zeigte auch der nummehr in Gott ruhende Wohlbeherrigte, Großachtbare und Wohlgelehrte Herr M. Michael Friederici, treuflüssiger Seelforger der christlichen Gemeinde zu Wittgendorf. Sein ganzes Leben war eine stete Beschäftigung, sich im Sterben diesen Muth zu erwerben. Mit festen Vertrauen hielt er sich an seinen göttlichen Mittler, denn er wußte, daß außer ihm kein Heyl zu finden sey. Diesen verehrte er als den Herrn der unsre Gerechtigkeit ist im Glauben, aber er bemühet sich auch das Bild eines Gerechten durch den Wandel in der Gottseligkeit an sich zu tragen. Die Züge hierzu fand er selbst in dem vollkommenen Fürbilde Jesu und in dem Unterrichten, welchen er aus den Zeugnissen der göttlichen Schriften zu seiner eignen Erkenntnis sowohl als zur Unterweisung seiner ihm anvertrauten Heerde geschöpft hatte. Er sehnete sich, da er hienieden auf Erden in Zion seine Geschäftsbetriebe, auch auf jenem Berge des himmlischen Zions eine bleibende Wohnung zu haben; daher trachtete er auch darnach, die Eigenschaften eines achten Bürgers der Stadt Gottes an sich zu tragen; Ohne Wandel einherzugehen, recht zu thun, die Wahrheit von Herzen zu reden &c. Ps. 15. waren die

die Geschäfte mit denen er die Tage seiner irdischen Wallfahrt vollendete. Es trat aber unser Wohlthätiger Hr. M. Friederici diese irdische Wallfahrt an im Jahr 1687. den 28. Jul. und die Stadt Zittau war der Ort, wo er das Licht der Welt zuerst sah; Denn sein Herr Vater genoss daselbst das Bürgerrecht. Es war aber selbiger weyl. Hr. Michael Friedrich, angesehener Bürger und Brandeneinbrenner, und als seine Frau Mutter verehretete er die Fr. Anna Rosina, weyl. Wiftr. Tobias Seuferts, gewesenen Bürgers und Fleisshackers wie auch Handelsmanns in Zittau hinterlassene Jgfr. Tochter. Gedachte christliche Eltern nun versaumten denn auch seine Zeit, diesen ihren geliebten Sohn durch die Heil. Taufe zur sel. Gemeinschaft der Kinder Gottes zu befehlen, als welches gleich den Tag nach seiner seiblichen Geburt geschah. Bey seinen zunehmenden Jahren aber gieng alsdenn ihre Sorge dahin, durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi ihm den Weg zeigen zu lassen, auf welchem er als ein ädtes Glied des Reichs Gottes einber gehen müßte. Wie sie nun bey dieser Sorge nicht allein wahrnahmen, daß der Herr Gnade zu diesem heilsamen Geschäfte darreichte, sondern daß auch ihr geliebter Sohn eine besondere Neigung zum Studieren von sich blicken ließ; so waren sie auch keinesweges gesonnen ihn davon abzuziehen, vielmehr suchten sie alles beizutragen, was zur Ausführung dieses Unternehmens nöthig war. Zu dem Ende übergaben sie ihm dahero anfangs dem Privatunterrichte eines geschickten Alunni auf dem berühmten Zittauischen Gymnasio, alsdenn aber genoss er auf gedachten Gymnasio selbst, die treuen Unterweisungen eines Curtii, besonders des berühmten Rectoris Weise; wiewohl dieser letztere wegen seiner Keibeschwachheit sich nicht mehr vollkommen im Stande befand, der Lehrbegehrde unfers Wohlthätigen Herrn Magisters eine Gnüge zu thun. Daher entschloß er sich denn im Jahr 1707. seine Vaterstadt zu verlassen und auf der hohen Schule zu Leipzig seinem Studieren weiter obzuliegen. Als er nun daselbsten unter dem damaligen Rectore Magnifico D. Ludero Merkenio in die Zahl der Bürger erwehnter Universität aufgenommen worden, so setzte er sich in den Zügen der berühmtesten Lehrer, und genoss in den Philosophischen Wissenschaften den Unterricht des Prof. Hardens und M. Treuers. Weil aber unser Wohlthätiger Herr Pastor vornemlich die Gottesgelartheit gründlich zu erlernen beflissen war, so hielt er sich zu denen auch nach ihrem Tode annoch lebenden Männern, D. Eyprianum, und D. Gottfried Olearium; in der Moralthologie hörte er M. Veranden, in der Homiletick und den Morgenl. Sprachen aber erwarb er sich unter der Anführung Hc. Schükens, M. Königs und Seeligers eine gründliche Erkenntniß.

Nach vollendeten Academischen Studiis nöthigte ihn eine gefährliche Krankheit seines Herrn Vaters, welcher ein sehrliches Verlangen nach ihm trug, in seine Vaterstadt wiederum zurück zu kehren, welches im Jahr 1710. geschah. Allein sein Aufenthalt war nur von kurzer Dauer, in welchem noch in eben demselben Jahre ihm die Unterweisung der hochadelichen Jugend von Gerzdorf, auf Siegersdorf am Quers, aufgetragen wurde; welche er nicht nur willig annahm, sondern auch ganzer 8. Jahre hindurch mit vielem Ruhme verwaltete. Im Jahr 1718. wendete sich der Herr Magister nach Dreßden, und trat bey einem angesehenenen Kaufmanne den Unterricht seiner Kinder an, wurde aber bald darauf nach Hirschfeld bey Meßen zu dem Herrn Hauptmann Richter, zum Aufseher seiner 3. Jungen Herren beruffen, welche Stelle er auch zwen und ein halb Jahr bekleidete. Als ihm aber endlich in Zittau von H. Herrn D. Johann Adolph Etollen die Unterweisung seiner wehrlichen Kinder angebothen ward, so achtete er sich für schuldig, besonders seine Kräfte dem Dienste seiner geliebten Vaterstadt aufzuopfern; er verließ also seine bisherige Station, gieng nach Zittau, und genoss in dem vornehmen Stöltischen Hause 1 1/2 Jahr die größte Gewogenheit, bis ihn Gote selbst zu einem Arbeiter in seiner Kirche berief. Denn im Jahr 1723. wurde er von H. Hochedlen und Hochweisen Rathe der Stadt Zittau als Substitutus nach Großschönau dem daligen Pastor Emerito, M. Kübels, an die Seite gesetzt, welches Amt er 6. Jahre hindurch mit aller Treue verwaltet hat. Nach dem sel. Ableben letztgedachten M. Kübels aber ward von H. Hochedl. und Hochw. Rathe zu Zittau ihm im Jahr 1729. das Pastorat alhier in Wittsgendorf anvertrauet, wozu er auch am XIX. Sonntage nach Trinit. die Probepredigt ablegte, am ersten Adventsonntage aber der christlichen Gemeinde als ihr Hirte und Lehrer vorgelesen wurde. Und als ein solcher hat er sich auch bis an seinen Tod erwiesen. Gründlich in seinen Unterweisungen, erbaulich in seinem Vortrage, untadelich in seinem Verhalten, gieng er seiner Herde mit Lehre und Leben sorgfältig voran; wachsam auf die Seelenpflege eines jeden seiner Schaafe, suchte er sie treulich von den Abwegen zurück zu rufen, auf welche sie sich verlaufen hatten, ihre Schanden zu verbannen, ihre Krankheiten zu heilen, und also durch seine Schuld keine von den Seelen zu verlieren, die der Herr seiner Aufsicht übergeben hatte. Liebreich in seinem Umgange, freundlich in seinem Vertragen, friedfertig gegen jedermann, wußte er andre mit Liebe zu vertragen und die Herzen seiner Gemeinde an sich zu ziehen, so daß daher nun auch ihre Verübniß desto größer ist, inemehr jein rechtschafnes Wesen durch den Umgang so langer Jahre unter ihnen bekannt war.

Was die häußlichen Umstände des Wohlthätigen Herrn Pastoris anlangt, so nöthigte ihn die bereits in Großschönau übernommene Wirthschaft, sich nach einer treuen Gehülfen umzusehen und in den



den Stand der Heil. Ehe sich zu begeben. Hierzu hatte er sich nun die damals Tit. Jgfr. Dorothea Elisabeth, des in Gott ruhenden Zacharias Steinels, wohlverdienten Pastoris in Spremberg hinterlassene jüngste Jungfer Tochter, und nunmehr schmerzlich betriete Frau Wittib, ausgesuchen. Er ließ sich dabey mit ihr im Jahr 1726. in ein christliches Eheverbindung ein, und lebte mit derselben bis an sein seliges Ende in der allerbesten Zufriedenheit. Der Herr segnete auch diese vergnügte Ehe mit 6. geliebten Kindern, als 3. Söhnen und 3. Töchtern, wovon 2. Töchter in ihrer zarten Kindheit in die Ewigkeit vorangegangen sind; die annoch lebende Frau Tochter aber, Edmuth Dorothea, welche mit Tit. Herrn Johann Christoph Schneidern, wohlverdienten Pastorem in Hirschfeldau in einer gesegneten Ehe lebet, und dem Wohlthätigen mit 4. Enkelkindern als 3. Söhnen und 1. Tochter erfreuet hat, davon aber Gott 2. Söhne bereits vor ihm zu sich genommen hat, beweinet gegenwärtig den Tod ihres geliebtesten Herrn Vaters mit herben Thränen. So empfinden auch die Herren Söhne, als Herr Gottbelf Michael, 1. J. wohlbestallter Actuarius des Königl. Pohnl. Churf. Sächs. Amtes Seyda, in Abwesenheit, und Herr Benjamin Traugott, der Jägerrey zugehan und 1. J. in den Diensten des Hochadlichen Stiffts Joachimstein; und Herr Epbraim Lebrecht, bey Sr. Excellenz dem Herrn Amtshauptmann von Gerßdorf, auf Alt-Seidenberg, wohlbestallter Wirthschaftsverwalter, den Verlust ihres besten Freundes, und begleiten ihn mit bitterer Wehmuth zu seiner Gruft.

Prüft der Herr die Seinen auch nicht selten durch allerhand Leiden, so führte auch die verborgne Weisheit Gottes unsern Wohlth. Herrn Pastorem auf solchen Wegen, welche mit mancherley Dornen der Trübsal angefüllt waren; insonderheit demüthigte ihn die Hand Gottes durch vielerley gefähliche Krankheiten, woben er stets Gelegenheit hatte sich mit dem Tode recht bekannt zu machen, und sich in Bereitschaft zu setzen, dem Herrn seine Seele alsdann in Gehuld zu übergeben, wenn er sie aus diesem Leben des Elendes zu sich nehmen würde. Besonders war es das Ende des 1739. Jahres, wo er von den Vorberthen eines nahen Todes so nachdrücklich überreuet ward, daß er weiter nichts erwartete, als den Augenblick, in welchem er die mühseligen Tage durch den Eingang zu jener sel. Ruhe der Gerechten endigen sollte. Aber dennoch stillte ihn der Herr als einen Beweis dar, daß er in den Schwachen mächtig seyn könne. Er richtete ihn wieder von seinen Krankenlager auf, und verlieh ihm die Gnade, daß er die Geschäfte seines Berufs abwarten, und sich in seine liebe Gemeinde auf die grünen Auen des göttlichen Wortes und Heil Sacraments führen konnte. Bey heranahenden Herbst und Wintertagen des vorigen 1760. Jahres aber bemerkte er eine merckliche Abnahme seiner Kräfte, seine Schwachheit verstärkte ihn nicht weiter das Haus des Herrn, über welches er zum Haushalter bestellet worden, zu besuchen, bis endlich am 26. Jan. Abends um 6. Uhr ihn ein starker Schlagfluß überfiel, welcher ihm die linke Seite lähmte und alle Hoffnung einiger Besserung benahm. Da nun der Wohlthätige hierdurch stets den völligen Gebrauch seiner Verstandeskräfte genoß, so machte er sich denn auch durch eine sehr erbauliche Zubereitung, durch Beten und Singen zu seinem Abschiede fertig, und wartete mit getroffenen Muth und sehnlichen Verlangen auf seines Leibes Erlösung, welche denn auch am 28. Januar Früh ein Viertel auf 9. Uhr erfolgte, nachdem er sein Ehrenvolles Alter auf 73 $\frac{1}{2}$ Jahr gebracht hat.

Dieses getrostete Sterben des Gerechten ist ja wohl vermögend die bitteren Thränen einer Schmerzlichen betrübten Frau Wittwe, Frauen Tochter, Herren Söhnen, Herrn Schwiegersohnes abzutrocknen, denn sie erinnern sich, daß ja hierdurch der Wunsch ihres seltsamen Eheherrn, Vaters und Freundes nun vollkommen erfüllet sey. Haben sie immer in der Erfüllung seines Verlangens ihre größte Zufriedenheit gesucht, ist ihnen nichts angenehmer gewesen, als wenn es ihm nach Wunsche ergangen, so werden sie auch nun, da alle sein Wünschen und Verlangen auf das allergenugsamste gestillet ist, nicht unzufrieden seyn, sondern in stiller Gelassenheit die Wege des Herrn verehren. Besonders wird sich die tiefgebeugte Frau Wittwe, die als eine Verlassene girret, zu ihrer Aufrehtung erinnern, daß sie es der Liebe ihres erblakten Eheherrn schuldig, ihre Thränen zu stillen. Denn hat sie ihm sonst nie in seinen Leben eine Bitte versaget, so wird sie auch in seinem Tode nicht vergessen, wie zärtlich und liebreich er dieses seine letzte Bitte an sie seyn ließ, daß sie sich nicht über seinen Tod betrüben oder Gott für sein längeres Leben ansehen, sondern vielmehr ihr Gebet mit seinen Seufzen vereinigen und den Herren über Leben und Tod um seine baldige Erlösung auserufen sollte. Er sehnete sich recht herrlich nach der Ruhe, darum gönnen ihm auch seine betrübe Zinterlassene dieselbe, und zwar um so viel zufriedner, da sie seine väterliche Treue und Vorsorge schon lange nur als ein blosses Gnadengeschenk aus der Hand Gottes genossen haben. Sie sind aber auch versichert, daß der Segen ihres frommen Vaters auch nach seinem Tode noch auf sie ruhen, und daß Gott als der treueste Weger der Verlassenen mit offenen Auen ferner auf sie herabschauen wird, so daß ihnen kein Unfall begegnen und kein Böses zu ihren Wohnungen sich nahen könne. Der Herr wird es thun und anerkennen; denn die Verheißung stehet fest:

Gott ist bey dem Geschlechte der Gerechten!



Pom. Za. 60/10.40

ULB Halle 3
001 535 250



TA-00L

Felger

10/18





herr von Canis, auf Haynewalde, Oberweis,
erbet wurde. Nach dem Tode seines sel. Herren
s er daselbst bis im Monath October des 1756.
ro Wohllehrwürdigen Herr M. Schröters nach
die Vocation nach Haynewalde erhielt. Diese
treuer und rechtschaffener Priester des Herrn,
er sich, so wohl gegen Gott als gegen den Näch-
ten Gott machte er mit seinem erbaulichen und
bekannt. Er schätzete nicht ihren Lastern, son-
richtete, die Betrübten tröstete, die Armen und
on diesen Eigenschaften des sel. Herr Magisters,
nmit er aber in Führung seines heiligen Amtes,
werden, so übergab er solche, der Vorsorge, der
Schnabelin, des weyland Wohllehrwürdigen
in Volkersdorf nachgelassenen Jzfr. Tochter,
sich, im Monath Jänner, des 1736. Jahres
tigte Ehe wurde von Gott, dem Geber alles Gu-

Der Muth des Gerechten im Tode

bestätiget durch das Absterben
des weyland

Wohllehrwürdigen, Großachtbaren und Wohlgelahr-
ten Herrn,

SSSSSS
H. Michael Friederici,

treuverdienten Seelsorgers der Christlichen Gemeinde
in Wittgendorff,

Als

Der selbe

am 28ten Januar. 1761. mit gelassener Zufriedenheit sein Leben beschloß,
und betrachtet

bey seiner Beerdigung,

welche den 4. Februar darauf vollzogen wurde,

dem Wohlseligen

zum Andenken,

und dem betrübten Hinterlassenen

zur Bezeugung seiner Ergebenheit und herzlichen Beyleides

von

Carl Gottfried Bruckmeyern,

Past. Subst. in Wittgendorff.



Zittau, gedruckt bey Johann Gottlieb Nicolai.

